

Das Interview

Tomasz Majta: Frau Dr. Schmitz-Köster, ich weiß, dass Sie sich mit diesem Thema seit ca. 25 Jahren beschäftigen. Früher haben Sie Literatur studiert. Warum Lebensborn?

Dorothee Schmitz-Köster: Das hat einen regionalen Bezug. Ich habe damals in Bremen gewohnt und zufällig erfahren, dass in der Nähe von Bremen ein Lebensborn-Heim existiert hat. Also habe ich angefangen zu recherchieren und festgestellt, dass niemand darüber gearbeitet hat. Praktisch nichts darüber bekannt war. Das Thema hat mich fasziniert, sowohl die Zeit der Nationalsozialismus als auch das Thema Lebensborn, weil ich mich damals mit dem Thema Frauen intensiv beschäftigt habe. Das war also eine doppelte Verbindung. Frauen, Frauen und Kinder – und die Zeit des Nationalsozialismus. Und dann dieser “weiße Fleck”.

Majta: Wie war es mit der Rezeption des Themas in Deutschland nach dem Krieg? Wurde es besprochen, oder war das ein Tabuthema?

Schmitz-Köster: Das kann man so nicht sagen. Es ist wissenschaftlich darüber nicht bearbeitet worden. Aber da waren die Nürnberger Nachfolgeprozesse, das Thema hat auch später in München vor Gericht gestanden, es wurde in den Medien, in den Zeitungen wahrgenommen. Es war im Deutschen Bundestag ein Thema. Aber dann war in der deutschen Bevölkerung die Vorstellung: Wir müssen einen Schlussstrich unter der Zeit den Nationalsozialismus ziehen. So kam es, dass das Thema verschwand. Die erste große wissenschaftliche Arbeit “Der Lebensborn e.V.” wurde 1985 veröffentlicht, von Georg Lilienthal. Und danach haben immer mehr Wissenschaftler das Thema ausgearbeitet.

Majta: Könnten Sie mir etwas über den Forschungsstand sagen?

Schmitz-Köster: Georg Lilienthal ist der Pionier. Er hat seine Doktorarbeit über Lebensborn geschrieben. Das war der Meilenstein, der Zeitpunkt, als die Forschung über das Thema auf die Beine gekommen ist. Diese Arbeit war auch eine der Grundlagen meiner Arbeit. Ich kenne Georg Lilienthal ganz gut, ich habe sein Buch gelesen, ich habe ihn interviewt. Und dann gibt es zwei weitere Autoren, die Bücher veröffentlicht haben, nachdem meine Arbeiten publiziert waren. Der erste Volker Koop, das Buch heißt: “Dem Führer ein Kind schenken”, und dann Thomas Bryant mit “Himmels Kinder”. Wenn es um die Sachliteratur geht, ist das alles, was es für heute in Deutschland gibt. Ach ja, vor kurzem ist noch eine Doktorarbeit über das Lebensborn-Heim im Schwarzwald erschienen. Außerdem gibt es Forscher in Norwegen, einen Archivar, er heißt Kare Olsen, und den Historiker Lars Borgersrud. Sie haben Bücher über die norwegische Lebensborn-

Kinder und ihr Schicksal nach dem Krieg geschrieben.

Majta: Wusste Georg Lilienthal über die Einzelheiten und den Alltag im Lebensborn? Hat er die Germanisierung und Rassenpolitik beschrieben? Hat er etwas über den RuSHA Prozess geschrieben?

Schmitz-Köster: Georg Lilienthals Arbeit ist umfassend, fast alle Themen, die Sie ansprechen, hat er bearbeitet. Den "Alltag" im Lebensborn-Heim hat er allerdings kaum betrachtet, das ist einer meiner Schwerpunkte. Und ich arbeite – anders als er – viel mit Zeitzeugen, mache Interviews, recherchiere ihre Lebensgeschichten und schreibe darüber.

Majta: Aber in Deutschland gibt es nur – kann man sagen – 3, 4 Wissenschaftler, die sich damit beschäftigen?

Schmitz-Köster: Ja. Es gibt allerdings auch, und das möchte ich nicht unerwähnt lassen, einige Autobiografien, in denen Lebensborn-Kinder ihre Geschichten selbst aufgeschrieben haben.

Majta: Sind solche Forschungsprojekte subventioniert?

Schmitz-Köster: Ob Dr. Lilienthal für seine Doktorarbeit ein Stipendium bekommen hat, weiß ich nicht. In der Regel bekommt man Honorare für die Bücher. Für mich selbst kann ich sagen, dass ich keine Forschungsgelder bekommen habe.

Majta: Also, es gibt keine spezielle politische Aufmerksamkeit?

Schmitz-Köster: Von Seiten der Bundespolitik – keine. In den Bundesländern ist es anders: Dort, wo einmal ein Lebensborn-Heim existiert hat, gibt es Initiativen. Dort wird Erinnerungsarbeit geleistet, dort gibt es kleine Ausstellungen, auch schon einmal eine Tagung, eine Veranstaltung. An einem der Häuser wird demnächst eine Gedenkplakette angebracht ...

Majta: Wie sieht die Lage bei den Dokumenten aus? Die Nazis versuchten die Unterlagen zu zerstören? Gibt es Dokumente, die überdauerten?

Schmitz-Köster: Viele Dokumente fehlen. Sie sind zerstört worden oder einfach nicht vorhanden. Vielleicht sind sie versteckt worden. Ich weiß, dass die Dokumente des Heims in der Nähe von Bremen am Kriegsende zuerst vergraben worden sind. Man hat sie aber später wieder ausgegraben. Angestellte haben Dokumente verbrannt, offenbar haben auch amerikanische Besatzungstruppen Dokumente zerstört oder mitgenommen. Aber es gibt zwei Schätze: Einer liegt beim Internationalen Roten Kreuz (ITS=International Tracing Service), dort gibt es 400 Ordner mit jeweils ca., 400 Blatt, also einzelnen Dokumenten. Das ist auch das Fundament von Georg Lilienthals Arbeit. Darauf haben heute die Menschen, die ihre Geschichte recherchieren wollen, Zugriff. Sie können eine Anfrage an das ITS richten. Und wenn man weiß, dass man in einem Lebensborn-Heim geboren ist, kann man beim Standesamt des jeweiligen Ortes nachfragen. Zum Beispiel – wenn jemand in

Steinhöring (das war das erste Heim des Lebensborn) geboren ist, kann man dort fragen, ob er oder sie im Geburtenbuch eingetragen ist. Für einige Heime existieren die originalen Geburtsdokumente. Aber aus dem Heim in Bad Polzin, das heute ja in Polen liegt ...

Majta: ...Połczyn.

Schmitz-Köster: Genau, Połczyn, dort gibt es keine Dokumente. Aber aus westdeutschen Heimen gibt es zum Teil die kompletten Dokumente.

Majta: Aber nur in Deutschland?

Schmitz-Köster: In Deutschland – und in Norwegen. Mit der Evakuierung des Heims in Bad Polzin hat man wahrscheinlich die Dokumente mitgenommen.

Majta: Das heißt, die Mehrheit kann über ihr Schicksal nichts erfahren?

Schmitz-Köster: Ungefähr von $\frac{3}{4}$ der ehemaligen Heime gibt es Dokumente, bei einem Viertel fehlen sie.

Majta: Die Mehrheit ist, da, sagen Sie?

Schmitz-Köster: Genau. Aber nur die Geburtsdokumente. Es gibt noch andere Möglichkeiten der Recherche, aber das geht jetzt wohl zu sehr ins Detail. Man kann in Berlin, im Bundesarchiv forschen, auch dort gibt es Unterlagen, die denen Lebensbornkinder vorkommen.

Majta: Und wie sieht die Lage bei den aus Polen nach Deutschland verschleppten Kindern aus? Ich weiß, dass es leichter ist, wenn man nach Kindern sucht, die dort geboren sind, aber jetzt geht es um Kinder, die zwangsweise nach Deutschland gebracht wurden.

Schmitz-Köster: Man kann in diesem Punkt nicht so generell antworten. Ich habe mich gerade mit einem Schicksal beschäftigt und ein Buch darüber geschrieben, das aber erst nächstes Jahr erscheinen wird. Nur 15-20% von diesen Menschen sind nach Hause zurückgekehrt, zu polnischen Verwandten oder Pflegeeltern. Diejenigen, die in Deutschland geblieben sind, wissen häufig gar nicht, dass sie aus Polen kommen.

Majta: Und sie fühlen sich als Deutsche?

Schmitz-Köster: Ja. Sie wissen gar nicht, dass sie polnische Wurzeln haben. Ihre deutschen Pflege- oder Adoptiveltern haben meistens geschwiegen und nie gesagt, woher sie das Kind bekommen haben. Sie haben das Kind als deutsches Kind aufgezogen. Die Kinder wissen oft gar nicht, dass sie eigentlich gebürtige Polen sind. Und weil sie das nicht wissen, suchen sie natürlich nicht.

Majta: Es gibt aber Leute, die eigentlich wissen, dass sie aus Polen usw. kommen, diese Leute suchen nach Unterlagen, aber sie können keine weiteren Informationen finden. Was dann?

Schmitz-Köster: Wenn jemand sucht, kann er sich an das ITS, das Internationale Rote Kreuz wenden. Ich habe, wie gesagt, gerade eine Geschichte recherchiert und aufgeschrieben: Der Mann

lebt in Deutschland, er wird nächstes Jahr 80 Jahre alt. Er hat seit langem das Gefühl, dass mit der Geschichte, die seine Pflegeeltern ihm erzählt haben, etwas nicht stimmt. Dann habe ich für ihn recherchiert, unter anderem beim ITS in Bad Arolsen. Und dort lagen Dokumente über ihn. Dort steht sein deutscher Name und sein polnischer Name. Das ist natürlich ein großes Glück, dass tatsächlich zwei Namen festgehalten worden sind. Es war ja so, dass die Kinder, die nach Deutschland gebracht wurden, falsche (deutsche) Namen bekamen. Sie haben ihre polnischen Namen verloren. Und sie mussten auch deutsch lernen und haben durch diesen Zwang und die Traumatisierung ihre Mutter-Sprache vergessen. Dieser Mann versteht kein Polnisch. Er wusste nicht, dass er aus Polen kommt. Aber jetzt weiß er, dass seine Wurzeln in Polen sind.

Majta: Und warum war diese ganze Aktion so wirksam?

Schmitz-Köster: Ich würde sagen, sie war nicht wirksam.

Majta: Wieso?

Schmitz-Köster: Die Vorstellungen, die Heinrich Himmler, der "Reichsführer SS", mit seiner Rassenpolitik hatte, lagen in einer ganz anderen Dimension. Die tatsächliche Zahl ist - im Vergleich zu den Zielen, den Absichten der Nationalsozialisten – eher klein. Für das polnische Volk ist das schmerzlich, für die Menschen ist es schmerzlich, aber für Heinrich Himmler war das nicht effektiv, nicht so, wie er sich das vorgestellt hat. Das hängt von der Perspektive ab.

Majta: Stellen Sie mir bitte ihre Perspektive. Man schätzt, dass es 50-200 Tausend von Polen nach Deutschland verschleppte Kinder gab. Nur wenige kehrten zurück. In dieser Hinsicht war die Aktion "effektiv".

Schmitz-Köster: Aus dieser Perspektive haben Sie vollkommen Recht! Aber ich möchte die Zahl korrigieren. Heute gehen die deutschsprachigen Forschungen davon aus, dass die Aktion ungefähr 20 Tausend Kinder betroffen hat. Die Zahlen, die nach dem Krieg diskutiert worden sind, die mit einer Größenordnung von bis 200 Tausend polnischen Kindern ausgehen, sind – meiner Meinung nach und nach dem Stand der Forschung – zu hoch gegriffen. Aber von diesen 20 Tausend Kindern sind nur 15-20%, also 2 Tausend, nach Hause zurückgekehrt...

Majta: Die polnischen Wissenschaftler aus dem Institut für Nationales Gedenken, die sich mit diesem Thema täglich beschäftigen, haben bestätigt, dass um 11 Tausend Kinder in Lebensborn-Heimen geboren wurden und mindestens 50 Tausend aus Polen verschleppt wurden. Die Zahlen unterscheiden sich sehr. Warum? Könnten Sie die deutschen Quellen hinweisen?

Schmitz-Köster: Ich denke, je mehr geforscht wird, desto genauer wissen wir Bescheid! Immer mehr Dokumente werden aufgearbeitet, immer mehr Forschungen kommen zusammen. Ich beziehe mich hinsichtlich der Zahlen auf die Untersuchungen von Isabel Heinemann, die sie in ihrem Buch "Rasse, Siedlung, deutsches Blut" darstellt, und auf die Arbeit von Ines Hopfer "Geraubte

Identität“, die sich mit der “Eindeutschung von polnischen Kindern” beschäftigt. Beides neuere Untersuchungen von 2003 und 2010.

Majta: Wo sind die 20 Tausend Menschen?

Schmitz-Köster: Die Menschen wissen teilweise nicht, dass sie polnisch sind, weil man ihre Identität gefälscht hat, weil sie ihre Sprache vergessen mussten. Es waren kleine Kinder, Vorschulkinder, Kinder, die zur Volksschule gegangen sind. Die größeren Kinder konnten sich zum Teil erinnern, die kleinen haben alles komplett vergessen. Es war eine richtige Gehirnwäsche, damit das Kind keine Erinnerungen hat: an die Mutter, an die Sprache, an das Heim, das Zuhause usw. Das Kind wusste oft, dass etwas nicht stimmt, aber es wusste nicht, was nicht stimmt. Es gab keinen Anhaltspunkt, um zu suchen. Das war die Effektivität.

Majta: Ich weiß auch, dass es in Deutschland verschiedene Organisationen und Gesellschaften gibt, die die Lebensbornkinder zusammen bringen. Die wichtigste ist wahrscheinlich Lebensspuren e.V. Könnten Sie etwas über die Organisation sagen? Womit beschäftigt sie sich?

Schmitz-Köster: “Lebensspuren” ist ein Verein, der von Lebensborn-Kindern gegründet wurde, er ist jetzt 10 Jahre alt. Dort treffen sich Lebensbornkinder, die meisten kommen aus Deutschland, anfangs kamen auch einige aus Norwegen und Dänemark – aber sie haben eigene Vereine dort. Die Mitglieder von “Lebensspuren” treffen sich einmal im Jahr, sie tauschen sich aus, sie versuchen ihre Informationen zu kommunizieren, damit die anderen davon profitieren können. Sie gehen in die Öffentlichkeit, um über Lebensborn und seine Folgen zu informieren. Es gibt eine Webseite: <http://www.lebensspuren.net/>, dort kann man entweder Mitglied werden oder Informationen bekommen. Leider ist es so, dass die Lebensbornkinder langsam alt werden ...

Majta: ...70-80 Jahre alt...

Schmitz-Köster: ...genau. Am Anfang sind viele zu den Treffen gekommen, heute reisen einige nicht mehr gern, sie müssen ja zum Teil über 500 km fahren, das ist für manche zu viel. Deshalb nimmt der Zuspruch leider ab.

Majta: Außer diesem Verein, gibt es andere Organisationen, die sich mit dem Thema Lebensborn beschäftigen?

Schmitz-Köster: Es gibt eine Organisation für geraubte Kinder, in Freiburg, sie heißt: “Geraubte Kinder – vergessene Opfer”. Diese Organisation beschäftigt sich mit den Kindern aus Polen, aus Tschechien, aus Slowenien, der Ukraine – denn auch dort wurden Kinder geraubt. Das größte Ziel dieses Vereins ist, eine Entschädigung zu bekommen – leider bisher ohne Erfolg.

Majta: Glauben Sie, dass es möglich ist, eine Entschädigung zu bekommen?

Schmitz-Köster: So wie ich die deutsche Politik einschätze, wird der Finanzminister das in den nächsten Jahren nicht in Gang bringen, im Gegenteil. Man könnte unterstellen, dass man so lange

zögert, bis die Betroffenen gestorben sind. Es ist eine Schande. Ich kenne einige Lebensbornkinder in Polen, z.B. Barbara Paciorkiewicz, die dort den Verein der geraubten Kinder geleitet hat. Sie hat mir viel erzählt, über die Menschen, die nach Polen zurückgekommen sind. Das ist ganz traurig und schrecklich, was die Kinder erlebt haben.

Majta: Gibt es ein Verantwortungsgefühl in der deutschen Bevölkerung? Gibt es Hilfe bei der Suche? Fühlen junge Deutsche mit den Menschen, die ihre Identität verloren haben? Fühlen sich die Jugendlichen daran schuldig?

Schmitz-Köster: Die Geschichte der geraubten Kinder aus Osteuropa ist in Deutschland noch zu wenig bekannt. Aber diejenigen, die darüber etwas wissen, sind sehr interessiert, mehr zu erfahren, vor allem junge Leute – und sie zeigen Mitgefühl. Und es gibt die Engagierten, ich selbst gehöre wohl dazu. Ich versuche Menschen bei der Suche zu helfen, und ich weiß, dass die Mitarbeiter in den Archiven, beim Internationalen Roten Kreuz oder im Bundesarchiv inzwischen sehr sensibilisiert sind für dieses Problem und sehr hilfsbereit sind.

Majta: Manchmal passiert es auch, dass eine Familie geteilt war – z.B.. die Schwester wurde nach Deutschland genommen und die Brüder sind in Polen geblieben. Eine Familie, die getrennt lebte. Kennen sie solche Beispiele?

Schmitz-Köster: Barbara Paciorkiewicz ist ein Beispiel. Sie hat eine Schwester, die bei einer anderen Großmutter lebte. Die Schwester ist in Polen geblieben und Barbara wurde verschleppt. Meiner Meinung nach zeigt das, wie die SS-Institutionen arbeiteten, und wie unsinnig ihre Vorstellung von der Rasse, der angeblichen, germanischen, arischen Rasse war. "Rasse" ist ein Konstrukt, das mit der Realität nichts zu tun hat. Es gibt keine wissenschaftlichen Belege für die "arische Rasse". Die selbst ernannten Rassenprüfer haben den Daumen ausgestreckt, hoch oder runter, und gesagt: "Du kommst mit uns, du bleibst da". Obwohl Barbara und ihre Schwester Geschwister waren, war die eine eben blond und die andere dunkelhaarig. Die Nazis nahmen die Blonde, die andere blieb bei der Oma... Barbara wohnte in Łódź, das war das Zentrum der Germanisierung. Dort hat man zuerst die Kinder einkassiert, die in der Nähe waren. Über die Dörfer, wo Barbaras Schwester lebte, sind sie offensichtlich nicht gefahren. Das war Zufall!

Majta: Also, die Suche wurde nicht so genau organisiert, wie die Leute im allgemeinen denken?

Schmitz-Köster: Ja, und das war auch das, was ich eben meinte, als Sie nach der Effektivität gefragt haben. Im Warthegau (der von dem 1. Weltkrieg zum Deutschen Reich gehörte), im Bezirk von im Łódź, hat man mit dieser Politik begonnen. Langfristig wollten die Nationalsozialisten Menschen aus ganz Osteuropa "sieben und sichten", wie Himmler sagte, und das "gute Blut" nach Deutschland bringen, gewaltsam. Aber diese Dimension war einfach größtenwahnsinnig!

Majta: Glauben Sie, dass die Abrechnung mit den Schuldigen möglich ist?

Schmitz-Köster: Das hat viel mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Deutschland zu tun. H. Himmler, der Initiator, hat sich selbst umgebracht nach dem Krieg. Er hat sich der Justiz entzogen. Die Verantwortlichen des Lebensborn haben vor Gericht gestanden. Das waren amerikanische Richter, in den Nürnberger Nachfolgeprozessen. Sie haben den Lebensborn als eine karitative Organisation bewertet – und damit verkannt, verharmlost. Deswegen sind die Verantwortlichen nicht verurteilt worden, schuldig gesprochen wurden sie nur, weil sie Mitglieder in der SS waren. Aber nicht wegen Lebensborn. Auch in München sind sie ein paar Jahre später wieder freigesprochen worden.

Majta: Und wie sieht jetzt die Situation aus? Wissen die jungen Deutschen, dass es in Deutschland viele Leute gibt, die überhaupt keine Deutschen sind?

Schmitz-Köster: Ich mache überall in Deutschland Lesungen aus meinen Büchern, da gibt es Fragen und Diskussionen und dabei merke ich, dass das Thema Lebensborn die Leute interessiert. Die jungen Leute, Schüler, Studenten interessieren sich sehr dafür, sie schreiben Projektarbeiten, halten Referate, machen Lebensborn zum Examensthema. Aber der Focus liegt auf Lebensborn in Deutschland.

Majta: Also die junge Deutschen interessiert Lebensborn als eine – kann man sagen – Zuchtanstalt?

Schmitz-Köster: Was meinen Sie damit?

Majta: Eine Organisation, ein Haus, wo junge deutsche Frauen Kinder ins Leben bringen.

Schmitz-Köster: Ich frage deshalb, weil es ein Gerücht gibt, dass in den Heimen junge Frauen und deutsche SS-Männer, zusammengebracht worden seien um Kinder zu zeugen. Haben Sie das gemeint?

Majta: Ja.

Schmitz-Köster: Da muss ich etwas richtig stellen, denn das stimmt nicht. Die Lebensborn-Heime waren keine Orte, wo eine Zusammenführung stattfand, wo Paare miteinander ins Bett gingen, um ein Kind zu zeugen. So war es nicht! Das ist ein populäres Gerücht, aber es stimmt nicht mit der Wirklichkeit überein. Georg Lilienthal hat das nachgewiesen. Es ist eine Phantasie, ein zugeschriebenes Bild. Tatsächlich war es so: Die Frauen kamen als Schwangere in die Heime und haben dort ihr Baby auf die Welt gebracht. Manche Frauen waren verheiratet, die meisten aber unverheiratet, sie hatten Liebesbeziehungen oder das Kind war in einer kurzen Affäre entstanden ... Also ganz verschieden. Aber noch einmal – die Lebensborn-Heime waren nicht der Ort, wo Kinder gezeugt worden sind, sondern ein Ort, wo die Kinder geboren wurden. Tatsächlich interessieren sich heute viele Leute dafür, weil sie denken, dass das ein Zuchtanstalt war. Das ist die vermeintliche Sensation – aber so war es nicht. Und dahinter verschwinden die wirklichen Verbrechen, z.B..

Kinderraub aus Polen oder Tschechoslowakei, die werden beiseite geschoben.

Majta: Alles klar. Jetzt möchte ich über die als wertlos betrachteten Kinder sprechen. Wie sah ihr Schicksal aus? Ich habe gehört, dass man diese Kinder absichtlich verhungern ließ. Ist das die Wahrheit?

Schmitz-Köster: Ja. Auch die Kinder wurden – wie ihre Eltern – vom Lebensborn auf ihre “Rasse” und ihre Gesundheit überprüft. Denn der Lebensborn war nur an solchen Menschen interessiert. Aber auch in den Heimen kamen kranke und behinderte Kinder auf die Welt. Und diese Kinder wurden dann so schnell wie möglich weggeschafft. Wenn die Behinderung nicht so groß war, wurden sie in andere (aber nicht Lebensborn) Heime gebracht, aber wenn ein Kind zum Beispiel ein Down-Syndrom hatte, wurde es der Maschinerie der Euthanasie übergeben. In speziellen Abteilungen, so genannten “Kinderfachabteilungen” wurden sie dann ermordet. Man gab ihnen starke Beruhigungsmittel, legte sie in ihre Bettchen, kümmerte sich nicht mehr um sie. Sie bekamen rasch einen Infekt, wurde nicht versorgt, blieben also ohne Hilfe – und so sind sie schnell gestorben.

Majta: Schrecklich...

Schmitz-Köster: Der Tod wurde mit Medikamenten und durch fehlende Versorgung herbeigeführt.

Majta: Und was passierte mit geraubten Kindern, die aufgrund des Aussehens gut beurteilt waren, aber sich dann in Deutschland als nicht besonders eindeutschungsfähig erwiesen? Was passierte in einer solchen Situationen?

Schmitz-Köster: Diese Kinder wurden nach Polen zurückgeschickt. Ich kenne einige Fälle aus den Dokumenten. Sie sind aber nicht dorthin zurückgekommen, woher sie nach Deutschland gefahren sind. Also nicht nach Hause, zu den Eltern oder Pflegeeltern, sondern man hat sie in andere Heime gebracht. Sie blieben für ihre Familie verloren.

Majta: Also, die Nazis wollten die ganzen Wurzeln des Kindes zerstören, obwohl das Kind sowieso nicht eindeutschungsfähig war?

Schmitz-Köster: Ja. Die Frage ist, warum das Kind nicht “eindeutschungsfähig” war. Die Kinder mussten sich anpassen. Sie sollten gehorchen, sie mussten Deutsch sprechen, sie sollten das tun, was ihnen gesagt wurde – und manche der größeren Kinder haben sich geweigert. Sie haben heimlich Polnisch gesprochen, sie haben den kleineren Kindern immer wieder gesagt, sie sollen nicht vergessen, dass sie Polen sind. Manche Kinder versuchten wegzulaufen. Sie waren einfach nicht angepasst. Und das war im Sinne der Rassenlogik gefährlich. Das zeigte nämlich, dass die Kinder stark waren. Sie machten das, was sie wollten und nicht das, was man ihnen befahl.

Deswegen konnte man die Kinder auf keinen Fall zurückschicken, weil – das hat Heinrich Himmler immer gesagt – diese polnischen Kinder als Erwachsene die größten Feinde des deutschen Volkes werden würden. Und deswegen musste man sie entwurzeln.

Majta: Das ist ganz logisch. Jetzt möchte ich meine letzte Frage stellen. Hier, in Polen, spricht man über Lebensborn nicht, in der Schule wird darüber kaum gesprochen. Ich habe erfahren, dass man in Deutschland auch nicht darüber spricht. Wie sieht das aus?

Schmitz-Köster: Das ist so nicht richtig. Seit vielleicht 10, 15 Jahren ist Lebensborn immer wieder ein Thema, im Fernsehen, in Zeitungen, im Radio. Es gab Ausstellungen, einen großen Kongress in München. Lesungen und Veranstaltungen sind gut besucht, es gibt Veranstaltungen in den Schulen. Und "Lebensspuren" und der Freiburger Verein "Geraubte Kinder" sind weiter aktiv ...

Majta: Danke für das Gespräch, Frau Dr. Schmitz-Köster.